

# Xavier Sala i Martín: «Es geht nicht um Wachstum, sondern ums nackte Überleben»

**Kritisch** Ob der Westen dem Druck aus Asien standhalten kann, wird wesentlich von der Förderung der Innovationsfähigkeit abhängen: So argumentiert der Ökonom Xavier Sala i Martín nach jahrelanger Forschung über Wettbewerbsfähigkeit. Er plädiert für mehr Vertrauen in die Fähigkeiten des Einzelnen.

VON MARTIN HASLER

Stellen Sie sich vor: Sie haben ein gut laufendes Restaurant in einer Stadt. Eines Tages aber eröffnet direkt neben Ihnen ein anderes Restaurant seine Pforten - mit dem gleichen Konzept, derselben Einrichtung, der identischen Speisekarte. Der einzige Unterschied: Ihr Konkurrent bietet alles zum halben Preis an. Was tun Sie? Anhand dieses Beispiels verdeutlicht der Wirtschaftsprofessor Xavier Sala i Martín die Herausforderung des Westens durch billige Arbeitskräfte in China. Im Rahmen seines Besuchs beim Bankentag diese Woche erklärte er dem «Volksblatt» seine Thesen über Wettbewerbsfähigkeit. Die Antwort auf die oben gestellte Frage ist für ihn klar: Innovation ist das Einzige, was der Westen seinen Konkurrenten aus dem Osten in einer solchen Situation entgegenhalten kann. Er warnt: «Es geht hier nicht um Wachstum, sondern um das nackte Überleben.»

## Keine Lösungen von oben erwarten

Aber Innovation entsteht nicht hauptsächlich in Forschungs- und Entwicklungszentren, wird Sala i Martín nicht müde zu betonen, sondern in den Köpfen einfacher Menschen. Ihre Kreativität gilt es zu fördern - durch ein reformiertes Bildungssystem und eine unternehmensfreundliche Wirtschaftspolitik. Auch Liechtenstein leide unter wachsendem Druck - in diesem Fall in der Form gesteigerter internationaler Steuertransparenz. Der an der Columbia University lehrende, ehemalige Berater von Weltbank und Währungsfonds kritisiert: «Mir scheint, als würde jeder erwarten, dass jemand von oben plötzlich eine Lösung enthüllt - seien es die Regierungen oder die CEOs der Banken. Das wird



Xavier Sala i Martín glaubt nicht, dass China das Wachstum der vergangenen Jahre beibehalten kann. (Foto: Paul Trummer)

aber nicht passieren!» Die Lösung werde von einem einfachen Arbeiter kommen, prophezeit Sala i Martín.

Und genau deshalb gelte es, die Kreativität jedes einzelnen Bürgers zu fördern. Innovation allein ist aber nicht alles: Im Global Competitiveness Report des WEF, den der Ökonom seit mittlerweile acht Jahren verfasst, werden insgesamt zwölf Säulen berücksichtigt, die ein Land wettbewerbsfähig machen. Neben der Innovationsfähigkeit sind dies Aspekte wie Rechtsstaatlichkeit, makroökonomische Umwelt, Bildung, Arbeitsmarktsystem, Finanzsektor, Forschung und

Entwicklung. Die Schweiz hat ihren Platz an der Spitze der Rangliste behaupten können. Aber was macht das Land so erfolgreich?

«Die Schweiz hat ein gutes Ausbildungssystem, sie schneidet auch in allen anderen Bereichen gut ab», erklärt Sala i Martín: «Ausserdem hat sie das Glück, dass ihr Hauptkonkurrent - die USA - zwar das richtige Umfeld für Kreativität haben, aber bei den anderen Säulen schlecht abschneidet.»

## «Es gibt kein optimales System»

Das sich unter den zehn wettbewerbsfähigsten Staaten der Welt so

unterschiedliche Kandidaten wie Singapur, die USA, Schweden und Japan finden, zeigt für Sala i Martín vor allem eines: «Es gibt kein optimales System für die ganze Welt.» Natürlich gebe es Voraussetzungen, die gegeben sein müssen - allen voran ein funktionierender Rechtsstaat. Ob man aber ein freiheitliches System wie die USA oder ein sozialdemokratisches Land wie Schweden für besser hält, ist für ihn lediglich eine Frage der persönlichen Vorlieben: «Beides funktioniert. Wer das bestreitet, liegt einfach falsch.» Hohe Steuern mit einem hohen Mass an Dienstleistungen oder niedrige Steuern mit wenig Service - das mache für die Wettbewerbsfähigkeit vordergründig keinen Unterschied. «Aber eines funktioniert nicht: Eu-

ropäische Steuern mit senegalesischen Dienstleistungen.»

Er ist überzeugt, dass sein Wettbewerbsfähigkeitsindex mehr aussagt als blanke Zahlen über Wirtschaftswachstum. Das zeige sich an der Krise in Südeuropa: «Weder Italien oder Griechenland noch Spanien waren vor der Krise wettbewerbsfähig.» Spanien habe schlicht von der Immobilienblase profitiert. Aber anstatt zu sparen, wurden laufende Ausgaben geschaffen, die zu einem fiskalischen Problem geführt haben. Auch andere Rahmenbedingungen stimmen für Sala i Martín nicht: «Seit Franco gestorben ist, stieg die Arbeitslosenrate drei Mal über 20 Prozent - jetzt sind wir fast bei 30 Prozent. Das darf doch nicht bei jeder Rezession passieren! Mit dem Arbeitsmarkt stimmt etwas nicht.» Auch China müsse man kritisch betrachten: Das Wachstum der vergangenen Jahre könne es nicht beibehalten, dafür sei das Land in Sachen Wettbewerbsfähigkeit zu schlecht aufgestellt - und erkenne die entstehende Blase nicht. Für Sala i Martín ist offensichtlich: «Wer nachhaltig wachsen will, muss in die zwölf Säulen investieren.»

## Wettbewerbsfähigkeit

### Die Top Ten

1. Schweiz
2. Singapur
3. Schweden
4. Finnland
5. USA
6. Deutschland
7. Niederlande
8. Dänemark
9. Japan
10. Grossbritannien

Quelle: Global Competitiveness Report 2011-2012, Global Economic Forum.

Die Faktenlage ist eindeutig: Dank gesunder Ernährung und moderner Medizin hat sich unsere Lebenserwartung seit dem Zweiten Weltkrieg deutlich erhöht. Lag sie in den 1950er-Jahren im Durchschnitt noch bei 68 Jahren, beträgt sie heute durchschnittlich 82 Jahre. Über die nächsten 50 Jahre soll sie um weitere zehn 10 Jahre steigen. Vergessen gehen dabei oft die Auswirkungen. Ein längeres Leben führt unweigerlich dazu, sich mit den Themen Vorsorge, altersgerechtes Wohnen, Pflegebedürftigkeit, Infrastruktur, etc. auseinanderzusetzen. Haben wir im Fürstentum Liechtenstein sowie in der Schweiz in 10 oder 20 Jahren eine ausreichende Infrastruktur für Alters- und Pflegeheime? Reichen die Vorsorgesysteme für den gesteigerten Finanzierungsbedarf aus? Gibt es in den kommenden Jahren genügend qualifiziertes Pflegepersonal, das möglicherweise noch vermehrt Pflegedienste zu Hause anbieten kann? Sobald die Generation der Babyboomer ins pflegebedürftige Alter kommt, steigt deren Bedarf exponentiell. Denn die moderne Medizin verlängert zwar unser Leben, verbessert wohl aber die Lebensqualität nicht im selben Ausmass.

## Klassische Alterspyramide auf den Kopf gestellt

Der demografische Wandel ist frappant: Kamen 1948, im Einführungsjahr der Schweizer AHV, noch neun Berufstätige auf einen Rentner, sind es aktuell vier. Im 2050 werden es lediglich noch zwei Erwerbstätige pro Rentner sein. Die klassische Alterspyramide, bei welcher einer schmalen Spitze an älteren Men-

## Gastkommentar Langlebigkeit erfordert Sparen in der «vierten» Säule



MARCO BAUR  
CEO LIECHTENSTEIN LIFE

schon eine breite Basis an jungen Menschen gegenübersteht, hat sich über die letzten Jahrzehnte bereits zu einer «Zwiebel» entwickelt, und wird in Zukunft - mit einer breiten Mitte der Babyboomer-Generation - zum «Kebab» (vgl. Grafik). Die Effekte der Langlebigkeit führen dazu, dass sich zwischen die - traditionelle - zweite und dritte Lebensphase eine neue hineinschiebt: Geburt und Ausbildung, Berufstätigkeit, aktives Alter, Lebensabend. Früher dauerte die Phase nach der Pension 10 bis maximal 15 Jahre. Heute sind daraus 25 bis 30 Jahre geworden, wobei die ersten 15 Jahre in der Regel bei bester Gesundheit und aktiver Teilnahme am Leben verbracht werden. Reichten früher 80 Prozent des bisherigen Einkommens, um den gewohnten Lebensstandard zu finanzieren, wird heute der Budgetbedarf unmittelbar nach der Pensionierung sogar steigen, investiert doch der aktive Rentner viel mehr in seine Freizeit und leistet sich etwas.

Dass sich hier ein enormer Druck auf die Finanzierbarkeit der Langlebigkeit aufbaut, ist unverkennbar. Die Renten, sowohl der staatlichen wie der beruflichen Vorsorge, sind bereits heute in Relation zur Lebenserwartung zu hoch. Die Anpassung der 1. und 2. Säule an die neue Realität über eine Senkung des Verrentungsfaktors sowie ein höheres Rentenalter ist praktisch unabwendbar. Oder aber die Beiträge für die Finanzierung der 1. und 2. Säule werden massiv erhöht. Sozialverträglich wird dies aber nicht von heute auf morgen möglich sein.

## Eigenverantwortung ist wichtiger denn je

Darum ist Eigenverantwortung wichtiger denn je. Jeder Einzelne ist gefordert, so früh und so viel wie möglich zu sparen. Während junge Menschen in erster Linie für den Vermögensaufbau ansparen, steht mit zunehmendem beruflichen Alter die Finanzierbarkeit der neuen dritten Lebensphase im Vordergrund. In einer - sozusagen - «vierten» Säule muss der Einzelne frühzeitig sparen, damit er die Folgen der Langlebigkeit und insbesondere seine Pflegedürftigkeit später finanzieren kann. Damit kann er zudem verhindern, dass seine Nachkommen dereinst finanziell für ihn einspringen müssen. Denn der Staat kann und wird diesen Part nicht übernehmen, ohne die Steuern massiv zu erhöhen. Vor diesem Hintergrund sollte darum das Sparen für die Folgen der Langlebigkeit mit steuerlichen Vorteilen in einer «vierten» Säule dringendst staatlich gefördert werden. Für Lebensversicherer bietet sich die Chance, ihre Kunden im Hin-

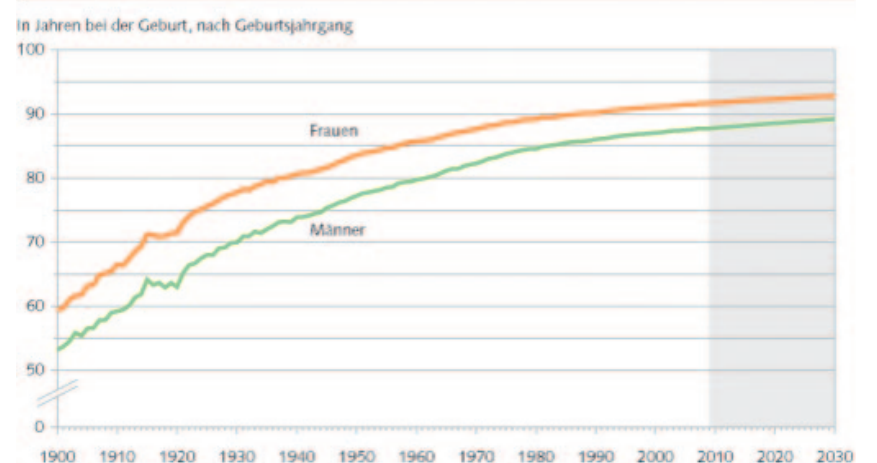
blick auf die Finanzierung der «vierten» Säule mit neuen, adäquaten Produkten zu unterstützen. Dabei stehen vor allem Produkte im Vordergrund, bei welchen angespartes Kapital zielgerichtet und steuergünstig eingesetzt werden kann, sei es durch neue Pflegeren-

ten-Modelle, sei es durch flexible Kapitalbezüge.

Marco Baur leitet seit dem 1. März dieses Jahres die Geschicke der Liechtenstein Life in Schaan.

Das «Volksblatt» gibt Gastkommentatoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

## Durchschnittliche Lebensdauer



## Altersaufbau der Bevölkerung Anzahl Personen in 1000



Quelle: VZ, STATPOP

© BFS